

Erscheint jeden **Dinſtag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Poſt: Für Laibach ſammt Zuſtellung:

Ganzjährig fl. 6.—		Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 3.—		Halbjährig „ 2.50

Einzeln Nummer 5 fr.

Die Redaktion befindet ſich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stoß.

Die Administration in Ottokar Kler's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.Inſertionsgebühren: Für die 2spaltige Reitzzeile oder deren Raum
bei 1maliger Einſchaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inſerate übernimmt **Haafenſtein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9,
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Baſel.Geldſendungen ſind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.Manuſkripte werden nicht zurückerſendet, anonyme Mittheilungen nicht
berückſichtigt.

Laibach, Freitag am 16. Juli 1869.

Zur Charakteriſtik unſerer Deutſchthümer.

I.

„... Ich ſage, die ſogenannten Deutſchen, denn die meiſten von ihnen ſind **Slovenen**, wie mir ein Gemeinderath aus Laibach mittheilte.“ —

So ungefähr äußerte ſich eine maßgebende Perſönlichkeit in Wien, geſtützt auf den Auſſpruch des einen der beiden Wiener Wallfahrer.

Uns hat dieſes naive Geſtändniß, obwohl es ganz natürlich iſt, in hohem Grade überrascht; wir erwarteten es eben nicht ſo früh, wir hielten es für unmöglich, daß es freiwillig kommen könnte, wir glaubten, daß es erſt durch die peinliche Tortur der Vernunftgründe, der fortſchreitenden Ereigniſſe herausgepreßt den knirschenden Zähnen ſich entringen würde, wir hatten eben eine höhere Meinung von dem Nationalſtolze unſerer Deutſchthümer, wir hielten ſie nicht im Verdacht, daß ſie, obſchon ſie gewohnt ſind, den Mantel nach dem Winde zu drehen, denſelben ſo urplötzlich, ohne Noth gleichſam, wegwerfen, den Nimbus des deutſchen Namens um das Lenſengericht eines freundlichen miniſteriellen Wortes verkaufen würden.

Und dennoch, das Unerwartete iſt geſchehen. Unſere Deutſchthümer haben durch dieſes vielleicht vorſchnelle, jedenfalls aber nicht reiflich ermogene Geſtändniß freiwillig auf das Recht der Erſtgeburt des deutſchen Stammes in Deſterreich verzichtet, ſie haben ſich ſelbſt ausgeſchloſſen von dem Geſammtſtaate, der unter den ſchützenden Fittigen des preußiſchen Adlers errichtet werden ſoll, ſie haben jene große Idee preisgegeben, in welcher die deutſche Nation ſeit der Auflöſung des deutſchen Kaiſerſtaates lebt, nämlich die Gründung eines freien deutſchen Bundesſtaates, wo jeder Deutſche mindeſtens Präſident ſein ſoll, und dieß alles um einen Preis, der kurz vorher die größte Injurie geweſen wäre, um eine Errungenschaft, die ſie plöblich in die Tiefe nationalen Barbarenthums, ſloveniſcher Verkommenheit, alſo um volle zwei Jahrhunderte zurückwirft, um welche die Deutſchen in der Kultur den Slaven voran ſind. Wahrlich, ein Geſtändniß von ebenſo großer Bedeutung, als unberechenbarer Tragweite.

Habt ihr und euere Väter für das Deutſchthum unter der ſlawiſchen Bevölkerung deſwegen Propaganda gemacht, um ſchließlich — Slovenen zu werden? Habt ihr Jahrhunderte lang mit allen Kräften das Nationalbewußtſein in unſerm Volke deſhalb unterdrückt, um die Entdeckung zu machen, daß ihr ſelbſt keins habt? Sträubt ihr euch gegen die Einführung der ſloveniſchen Sprache in Schule und Amt deſhalb, weil ihr — Slovenen ſeid? Fürchtet ihr die Errichtung eines Königreiches „Slovenien“ deſhalb, weil ihr — ſogenannte Deutſche ſeid?

Durch dieſes Geſtändniß habt ihr euch ungeheuerer Blößen gegeben, uns zahlreiche Angriffspunkte gezeigt und euch ſelbſt der kräftigſten Waffe, des deutſchen Schildes beraubt, ſowie auf jede Hilfe von den bisherigen deutſchen Brüdern verzichtet. Ihr ſeid Slovenen, ein dem Deutſchen wildfremder Stamm, es verbindet euch nicht mehr das Band gemeinſamer Interenſſen, euer Geſchick erregt am Rheine

kein Mitleid mehr, ihr ſeid ausgeſchloſſen von Sängers- und Schützenfeſten, ihr findet keinen Platz unter den deutſchen Manen, welche auf dieſe Neſtizen mit Verachtung herabblicken, denn ihr ſeid, was ihr bisher nie auszusprechen magtet, **Slovenen!**

Dieſe Worte gewinnen an Bedeutung; erwägt man alle Umſtände, unter welchen ſie geſprochen wurden.

Wer ſprach ſie?

Ein Abgeordneter der ſogenannten Deutſchen, alſo ein Mann, der ſeiner Clique Vertrauen genießt und verdient, der dazu außerſehen war, ſie nach jeder Richtung hin zu vertreten, der unter ihnen eine hohe Stelle bekleidet, alſo kein Moré, keiner, der ſich ſeiner Worte nicht erinnern könnte, dieſelben geſprochen zu haben leugnen würde oder der die Tragweite derſelben zu ermeſſen nicht fähig wäre. Er war dazu berechtigt, ſie zu ſprechen, denn er war ja ſeinen Wählern, ſeiner Partei für ſeine Worte und Thaten verantwortlich, er mußte alſo auch dieſen Auſſpruch erforderlichen Falls rechtfertigen, begründen, verantworten können.

Wo ſprach er ſie?

In Wien, der Hauptſtadt des Kaiſerreiches, der Metropole öſterreichiſchen Deutſchthums, alſo an einem Orte, wo er wußte, daß ſie gehört, beachtet, verbreitet, gebedet werden, alſo nicht am Weinſtiſch oder in der Bierhalle, nicht einmal im konſtitutionellen Vereine oder im „Tagblatt“ und auch nicht in einem engern Kreiſe, wo die Deffentlichkeit ausgeſchloſſen wäre, denn der ſie reproduzirte, wird dieſelben ſicherlich zu beweifen im Stande ſein.

Wann und in welcher Abſicht ſprach er die Worte?

Als er mit dem gemeinderäthlichen Promemoria nach Wien pilgerte, in der Eigenschaft eines Sendboten den Wünſchen ſeiner Kaſte Geltung zu verſchaffen und über die Slovenen den Ausnahmezuſtand zu erbitten — mindeſtens in facto, alſo in der Kleidung eines Herolds, die ihm eine höhere Weihe verlieh. Er war unſtritten ausgezogen ausgerüſtet mit allen Emblemen eines Deutſch-Liberalen, um Schutz für die „Deutſchen“ gegen rohe Bauernſäufte zu ſuchen, um nöthigenfalls eine Leidensgeſchichte des Deutſchthums in Krain zum beſten zu geben, jedenfalls aber die Kontraste zwiſchen „liberal“ und „national“, „deutſch“ und „ſloveniſch“ hervorzuheben und die nationalen, d. h. ſloveniſchen Hezereien hohen Orts zur Kenntniß zu bringen, alſo nicht beſpielsweiſe am Jančberge, wo ſie allenfalls von der Angſt herausgepreßt worden wären; er ſprach ſie in dem Momente, wo es ſich darum handelte, die Nationalität ſeiner Clique zu beſtimmen, deren Tendenzen zu rechtfertigen und zu begründen, deren Forderungen zu ſpezialifiren, alſo wieder in einem höchſt wichtigen Momente, wo ſie auf den Zuhörer die Wirkung eines eiſigen Taſchbades üben mußten, weil ſie ihm höchſt unerwartet kamen, daher nicht in einer Bauerngeſellſchaft, wo der Stempel des Deutſchthums vielleicht nicht empfehlen konnte; er ſprach ſie alſo Wortführer von Slovenen beleidigter, überfallener und maſſakrirter Deutſchen, offenbar mit dem der Situation würdigen Ernſte, bei vollem Bewußtſein, im nüchternen Zuſtande, frei von jeder ſchädlichen Leidenschaft und doch noch ganz erfüllt von dem Eindrucke des jüngſten Attentats der Slovenen auf Deutſche,

wo die Fusion der Begriffe für seine Sendung weniger effektiv, seinem Zwecke geradezu abträglich war, er sprach sie nicht zur Aufklärung irgend eines neugierigen Sprachforschers, der sich vielleicht gewundert hätte, daß diese Leute fast durchgehends geläufiger und gefälliger slovenisch als deutsch sprechen, auch nicht bei Gelegenheit einer versuchten Versöhnung, sondern in dem Momente, wo man gegen die Slovenen einen Hauptschlag zu führen beabsichtigte.

Trotz alledem sprach er sie, sie wurden gehört, sie erregten Sensation, vielleicht Bestürzung, Staunen, aber sie scheinen keine Folgen zu haben, sie scheinen diejenigen, die sie vorzüglich treffen sollten, gar nicht zu berühren, denn sie sind das schärfste Verdammungsurtheil aller ihrer Worte und Handlungen, ihrer Haltung, ihrer Opposition gegen die eigenen Brüder, die — Slovenen.

Geschwornengerichte in Pressachen.

Unsere Geschwornengerichte haben nun begonnen. Sehen wir nun zu, daß sie uns an dem sittlichen Abgrunde, an dem wir stehen, nicht den letzten Gnadenstoß versetzen. Sehen wir zu, daß die Praxis jener Gerichte uns nicht die Gewißheit bringe, daß an die Stelle des Gesetzes und des Rechtes die Willkür trete, daß damit nicht der Nagel zum Sarge des in sich segensreichen Institutes geliefert werde! Darüber sind wohl alle einverstanden, daß man Gesetze gibt, damit sie ausgeführt werden. Ueber Willkür ist genug geschrieben und man hat den Leuten sogar eingeredet, daß Willkür das geltende Recht sei, nach dem unter Umständen gerichtet werde. Willkür will aber niemand und selbst die Herren vom deutschen Liberalismus nicht, solange es beim bloßen Neben bleibt. In der That ist freilich die Willkürherrschaft ihrer Partei — unbewußt oder bewußt — ihr letztes Ziel.

Ein Urtheil, zumal in Strafsachen, soll unparteiisch sein und die Partei des Staates, die mit allen rechtlichen Leuten dem Angeeschuldigten gegenüber steht, ist doch bei Gott nicht die geringere, mit der sich ein freches Spiel treiben läßt. Ein Urtheil aber, welches mit vollem Bewußtsein handgreiflich Angeeschuldigte für unschuldig erklärt, ist gar kein Urtheil mehr. Es ist ein reiner Parteiakt,

nach Rechtsbegriffen null und nichtig, eine logische, rechtliche und sittliche Unmöglichkeit, ein Widerspruch in sich selbst, ein Meineid. Wenn wir erst so weit sind, daß mein Urtheil bloß davon abhängt, wieviele Männer von der einen und wieviele von der anderen Partei ich in meine Jury bekomme, dann danke ich für die ganzen Geschwornengerichte! Dann will ich lieber d'rüber auswürfeln lassen, ob ich schuldig sein soll oder nicht. Ich kann den Leuten ja ihre Mühe, ihre Zeit und dem Staate sein Geld sparen, und ich habe es nicht mit einer offenbaren Lüge zu thun.

Das Gesetz erklärt eine That für strafbar, den Thäter für schuldig. Die Geschwornen sprechen ihn frei. „Die Geschichte ist lügenhaft zu erzählen, aber wahr ist sie doch.“ Gerade diese Verdikte behagen uns, sie sind es, vor welchen die Presse in diesem stüchtigen Entzücken fällt, auf welche die Menge ihre Blumen streut; Meineid, Umkehrung aller Rechtsordnung, Verhöhnung des Gesetzes und dazu das Frohlocken des armen Volkes, für die ihr Volksbeglucker alles thut, dazu das Jauchzen selbst derjenigen, die man so leicht und so gerne zu den besseren rechnen möchte! Und dann wundert ihr euch noch, daß wir sittlich immer mehr herunterkommen?

Wie wollen wir also die Geschwornen haben und wie wollen wir sie nicht haben? Nun ohne solche Skandale wollen wir sie haben.

Und wie fangen wir es an? Die Sache ist einfach genug. Trennung der Thatfrage und der Rechtsfrage, das ist unbestritten einer der praktischen Grundgedanken des Geschwornengerichtes. Hat N. N. diese That begangen? Ist sie als erwiesen anzunehmen?

Das ist die Thatfrage, — und weiter gehört nichts, gar nichts zu dieser ersten Frage.

Was sagt das Gesetz über diese gegen N. N. nunmehr erwiesene That? — Das ist die Rechtsfrage und alles dieß gehört hinein. Wir können nichts von ihrem Inhalte abgeben. Die Rechtsfrage hat sich in der Regel nur mit der Strafzumessung zu befassen. Denn eine gesetzlich nicht strafbare Handlung wird der Staatsanwalt sicherlich nicht vor die Geschwornen bringen. Allein theoretisch läßt sich die Rechtsfrage in zwei andere theilen. Ist die von den

Fenilleton.

Die erste Zigarre.

Humoristische Episode aus der Studentenwelt.

(Fortsetzung.)

Das Rauchen ist unstreitig eine geniale Erfindung und eine edle Eigenschaft, nicht aber, wie die Schulgesetze behaupten, ein Fehler; es rauchen doch beinahe alle großen Köpfe, alle angesehenen Personen und Finanzmänner. Die Feldherren der Neuzeit haben rauchend Schlachten gewonnen; von den Helden des Alterthums kann man es wegen Mangels an zuverlässigen Quellen freilich nicht mit Gewißheit behaupten, aber auch nicht kurzweg ableugnen. Unverzeihlich und merkwürdigerweise haben alle Chronisten des Alterthums gerade diesen Punkt unberührt gelassen, wahrscheinlich, weil es schon so allgemein verbreitet war, daß es gar nicht mehr auffiel; es steht daher dießbezüglich sowohl die positive, als die negative Annahme frei. Indeß kann man beim genialen Diogenes zum Beispiel allerdings voraussetzen, daß er in seinem Faße geraucht habe, da er sonst nichts that und von der Langeweile hätte aufgezehrt werden müssen. Die Griechen und Römer waren zweifelsohne ein „klassisch“ Volk, dergleichen erfreuten sich ihre Götter aller Vollkommenheiten, sie waren höchst gut und höchst schlecht zugleich und rauchten deshalb gewiß auch, wenigstens Tabak. Dieß war zu ihrem Ansehen gewiß erforderlich, denn der greise Papa Jupiter, eine zu seiner Größe und seinem Widderkopfe in Proportion stehende Meerchaumpfeife mit Silberbeschlag im Munde, wach' eine großartige und doch zugleich wach' eine natürliche Idee! Und trotzdem von keinem Maler noch benützt! Miserable, kurzfristige Künstlerwelt! Gab nicht Homer schon einen deutlichen Wink, da er den „wolkenjammelnden“ Zeus besang?

Vielleicht wäre ich noch auf mehrere gleich herrlichen Ideen gekommen, würde nicht der Schlaf meinem Gedankengange eine andere Richtung gegeben haben. Ich träumte wieder — — doch nein, ich verrathe nichts mehr!

Selbstverständlich wurde die Schule Tags darauf wieder igno-

riert, ich suchte vielmehr meinen Protegé auf, dem ich meinen heroischen Entschluß, heute Abend eine Zigarre — die erste — rauchen zu wollen, kund gab und ihn als Fachmann betreffs der Verhaltensregeln zu Rathe zog.

„Was höre ich,“ rief er überrascht, „Du willst rauchen?“

„Ja wohl, ich will's versuchen!“ rief ich todesmuthig.

„Und heute Abend?“

„Ja!“

„Göttliches Gaudium! Hast Du Geld?“

„Nein!“ erwiderte ich kleinlaut. „Und Du?“

„Diesmal ausnahmsweise! Da hast Du für eine „Kurze“ als Pränumerationsgeld für die nächste lateinische Aufgabe!“

Dann gab er mir noch weise Lehren, die ich gewissenhaft zu befolgen beschloß, und versprach mir, mich Abends eigenfüßig abholen zu wollen.

Nun galt es also, das längst ersehnte Objekt anzuschaffen; die Fonds waren in meiner Tasche, eine Trafik nicht weit, also Rauchkandidat, was willst Du mehr?

Ich sah mich vorsichtig um, ob auch niemand da sei, der mich sehen durfte, dann trat ich zögernd an's Fenster —

„Befehlen?“ ertönte die dünne Stimme der blassen Verkäuferin, welche das Fenster aufgezogen hatte.

„Eine Zigarre!“ läspelte ich geheimnißvoll, scheu mich umsehend, ob mich niemand hörte.

„Bitte, welche Sorte?“

„Nun — eine von den — „Kurzen,“ natürlich!“ Dieß sagte ich in einem Tone, als ob es sich von selbst verstände, und sah dabei schein die Gasse hinab; da sich nichts verdächtiges sehen ließ, so begann ich unter den mir zur Auswahl gereichten Zigarren Musterung zu halten, denn mein Freund hatte sich zu mir geäußert, daß dieß jeder Kenner zu thun pflege, und ich wollte der Trafikantin gegenüber doch auch als solcher gelten. Endlich fand ich die rechte, es war eine fette gelbe mit weißen Pünktchen, mitten im Paket. Dienstfertig bot mir, nachdem ich den Kaufschilling erlegt, die Verkäuferin Feuer an, aber ich lehnte es aus leicht begreiflichen Gründen dankend ab.

Geschwornen für erwiesen erklärte Handlung nach dem Gesetze strafbar? Das ist dann die zweite Frage. Mit wieviel Strafe ist sie zu belegen? Das ist die dritte Frage.

Daß die zweite zur Rechtsfrage und nicht zur Thatfrage gehört, kann jedermann einsehen. Hieraus folgt aber, daß sie vor die Richter und nicht vor die Geschwornen gehört.

Daß das Geschwornengericht sich in seinem Vaterlande, in dem nützlichsten, praktischen, unverblödeten und unverzogenen England rein und unverfälscht gehalten hat, läßt sich unbefehlen annehmen. Und so ist es auch in der That. Auch die englische Frage lautet auf: „guilty or not guilty.“ Aber es fällt keinem englischen Geschwornen ein, hierin mehr als die reine Thatfrage zu finden. Er denkt nicht daran, Aussprüche zu thun, die nach dem ganzen Wesen des Instituts nicht von ihm verlangt werden.

„Gethan oder nicht, erwiesen oder nicht, guilty or not?“ Das ist den englischen Geschwornen identisch.

Mit einer so ungenauen Formel kann es auch bei dem richtigsten Verständnisse derselben in schwierigen Fällen nicht ausbleiben, daß zuweilen versteckte Rechtsfragen nicht an die Geschwornen gelangen. Aber die Jury hütet sich wohl, sie zu beantworten. Sie sucht sich dann aus der Frage ihre Kompetenz, das rein tatsächliche heraus, spricht über den vorhandenen oder nicht vorhandenen Beweis desselben und überläßt es dem Gerichte, den damit zusammenhängenden Rechtspunkt zu entscheiden. Nun, in England würde der Skandal auch noch größer sein, wenn die Jury einen erweislichen Verbrecher freisprechen wollte, nachdem die Anklage vorher von der Anklagejury für gerechtfertigt, mithin die fragliche That für strafbar erklärt worden.

Halten wir diesen Standpunkt nicht fest, warum machen wir dann noch Gesetze?

„Gr. Volksblatt.“

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 16. Juli.

— (Aus der Generalversammlung des dramatischen Vereines) tragen wir noch folgendes nach. Einnahmen hatte der Verein im Jahre 1868 zusammen 975 fl. Ausgaben 924 fl. Der Vermögensstand betrug 883 fl. Das Präliminare für

„Ach ja, ich verstehe, Sie sind ein Student!“ sprach sie mit-leidig lächelnd und schloß das Fenster.

Leider war ich ein Student, auf dem der ganze Fluch des Ver-botes lastete, zu dessen Uebertretung ich soeben den ersten Schritt gethan! Sorgfältig verbarg ich das gekaufte corpus delicti vor profanen Blicken und liebäugelte in unbeachteten Momenten mit dem-selben. Dieses kleine, runde, spitz zulaufende Ding also barg so große Geheimnisse, war Gegenstand so vieler verbotener Freuden, das Ideal manches lungenluchtigen Schwächlings, der wegen des ärztlichen Ver-botes dießbezüglich geheime Sünden bezog? Du also warst dazu auserselbst, mich in's Elysium einzuführen, die Genüsse der noblen Welt zu erschließen, mit deiner Hilfe durfte ich es wagen, die noch nicht erreichte Manneswürde zu usurpiren, ja du konntest mich in den Augen des Fräuleins heben, ich mußte mit dir salonfähig er-scheinen und dann — war ich ja nicht mehr das arme Studenten-lein, dem das Fräulein unnußerweise Feuer angeboten, ich war der Herr einer Zigarre, also jedenfalls wohlhabender, als eine große Anzahl meiner Kollegen, die ihren Reichthum nicht auf diese Art zur Schau stellen konnten.

Unter derlei Reflexionen verstrich der Tag, es kam der Abend, der sehnlichst erwartete, und mit ihm mein Kollege, um mich seinem gegebenen Versprechen zufolge zu der Abendunterhaltung abzuholen. Ich folgte ihm, nachdem ich mich noch einmal handgreiflich überzeugt hatte, daß die Zigarre sich noch immer wohlbehalten in meiner Rock-tasche befand. Unterwegs sprachen wir noch hin und her; bei dem wohlbekannten Hause angelangt stand indeß mein Begleiter still und begann in herablassendem, zum Schlusse belehrendem Tone:

„Höre, Freund, es freut mich, daß Du kein Hasenherz mehr bist und daß das Bewußtsein des mannbaren Jünglings in Dir endlich erwacht ist. Nun werden die Sticheleien seitens Deiner Ka-meraden ihr Ende finden und die bösen Zungen verstummen. Allein dieses Resultat ist Deine Hauptabsicht nicht, wenn meine Beobach-tungen übrigens richtig waren. Ich glaubte nämlich bemerkt zu ha-ben, daß die Augen der jungen Dame einigemal auf Dir ruheten, — ob aus angeborener Neugierde oder aus einem andern Beweg-

1869 weist 1261 fl. Einnahmen und 1260 fl. Ausgaben auf. Die Vereinsbibliothek enthält außer zirka 120 gedruckten Theaterstücken in slovenischer, böhmischer, serbo-kroatischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache 43 Manuskripte von bisher noch nicht im Druck erschienenen slovenischen Theaterstücken. Betreffs der Subvention aus dem Landesfonde gedenkt der Verein die Hälfte des vom hohen Landtage bewilligten Betrages für die Errichtung einer dra-matischen Schule und die andere Hälfte zur Ausschreibung von Prä-mien zu verwenden. Der Damenkurs der Schule soll schon mit 1. September eröffnet werden. In der Winteraison wünscht man nur einmal im Monate das Theater zur Verfügung mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche Dilettantenvorstellungen mit sich brin-gen, und auf die Vorstellungen in der Citalnica. Der Antrag auf Abänderung der §§. 12 und 14 der Statuten, wodurch die Aus-schusmitgliederszahl auf 12 reduziert wird, wurde nach kurzer Debatte angenommen und der neue Ausschuß mit der Vorlage der abgeän-derten Statuten betraut, welche erst bei der nächsten ordentlichen Jahresversammlung in's Leben zu treten haben. Den anwesenden Damen, sowie überhaupt allen ausübenden Damen sprach die Ge-neralversammlung durch Erheben von den Sitzen den Dank aus für ihre Mitwirkung. Von der „Slovenska Talija“ sind für die ersten zwei Vereinsjahre 7 Hefte erschienen, zusammen 37½ Druckbogen gewöhnlichen Klassikerformates. Vorstellungen hat der Verein 9 ver-anstaltet, bei welchen 13 Stücke aufgeführt wurden.

— (Der „Erzeß“ in Jg.) aus welchem das „Tagblatt“ politisches Kapital schlagen wollte, beschränkt sich, wie wir aus zu-verlässigster Quelle erfahren, auf folgendes Faktum. Am ver-gangenen Sonntage wollte die Jugend der Pfarre die mit dem Kranze geschmückte Fahne sehen und da der Ort, wo sie aufbewahrt ist, abseits liegt, so holten einige dieselbe ab, um sie auf dem Dorf-platz zu zeigen. Unterwegs gesellte sich zu ihnen eine Schaar lär-mender Kinder, wie dieß bei ähnlichen Gelegenheiten üblich. Plötz-lich hielten 6 Gensdarmen, seit Jande dort permanente Sonntags-gäste, den Zug auf, mit der Aufforderung, die Fahne auszufolgen; dieser Aufforderung gaben sie durch Aufziehen der Fahne und Ein-legen der Bajonette besondern Nachdruck und hätten wie in Bevöde zweifelsohne geschossen oder von den Bajonetten Gebrauch gemacht,

grunde, weiß ich freilich nicht zu entscheiden, dürfte mich indeß schwerlich irren, wenn ich die Behauptung aufstelle, daß diese Blicke an Dir nicht wirkungslos abprallten.“

„Oh — oh! Du irrst Freund!“ stotterte ich verlegen und bis über die Ohren erröthend.

„Es kann ja sein und ich will Dich damit nicht zur Rede stellen. Es ist Dir ja erlaubt, ein Verhältniß anzuknüpfen, es ge-währt viel Amusement und Zerstreuung, besonders bei unser einem, der sich höchstens bis zum Kusse versteigt. Gefällt Dir das Fräulein, so suche es zu erobern, gehe nur muthig darauf los, mach ihr den Hof und laß Dich nicht gleich in's Bodshorn jagen, wenn auch der erste Angriff mißlingt. Das merke Dir und glaube mir, den Damen mißfällt nichts so sehr, als ein scheues, stilles Wesen, das keinen Muth verräth und sich von jedermann foppen läßt. Nimm Dir das zur Richtschnur und beginne mit den Operationen meinewegen gleich heute, damit Dir nicht etwa ein kühnerer Kollege den Wiffen vor dem Munde wegschnappt!“

Es war mir zwar unbekannt, aus welchem Klassiker der in der Schule so schweigmale Genius so viel Weisheit geschöpft hatte, aber ich fing an, die Wichtigkeit seiner Rathschläge zu begreifen.

„Und nun“, schloß er, „treten wir ein! Deine bisherige Schüch-ternheit muß unter dem Feuer der Damenaugen noch im Laufe dieses Abends ganz schwinden. Als meinem Gaste gebührt Dir der Vortritt.“

Bei unserm Eintritte wurden wir sofort von fast allen anwe-senden, die Damen nicht ausgenommen, umringt, so daß ich um das Wohl meiner Zigarre ängstlich besorgt mehrmals nach der Seiten-tasche griff.

Mit größter Ungebuld und doch auch zugleich mit einiger Ban-gigkeit wartete ich auf das von Seite der Damen zu gebende Signal, denn heute galt es ja, die Dilettantenprobe abzulegen und zwar vor den Augen, deren sprühendes Feuer mein Inneres bereits an meh-reren Stellen in Brand gesteckt hatte. Der Erfolg des ersten Debüts ist bekanntlich maßgebend, Grund genug, daß dieser Gegenstand vor-läufig meine ganze Aufmerksamkeit absorbirte. (Fortf. folgt.)

wenn sie in größerer Anzahl am Platze gewesen wären. Der Austritt hatte natürlich eine große Menschenmenge zusammengelockt, doch verhielt sie sich ruhig und auch die Burschen trugen die Fahne auf ihren Aufbewahrungsort. Trotzdem daß für die öffentliche Ruhe nichts zu besorgen war, eilten die Gensdarmen nach Laibach, meldeten dem k. k. Bezirkshauptmann Pajk von einer Revolte, worauf noch in der Nacht Militär in das ruhige Dorf abgeschickt und dort in Quartier gelegt wurde. — Wir schließen an diesen Vorfall die Frage, ob es denn zu diesem „Erzeß“ gekommen wäre, wenn nicht Gensdarmrie ganz unnöthigerweise in ein ruhiges Dorf wäre abgesandt worden? Demnach ist die mittelbare Veranlassung dazu die räthselhafte und unbegreifliche Maßregel des Herrn Pajk, der die Umgebung von Laibach mit Gensdarmrie völlig überschwemmt. Zudem, wo existirt denn ein Verbot, Fahnen ohne jedes politische Gepräge zu tragen? Handelt die Gensdarmrie und jeder, der ihr solches befiehlt, nach dem Gesetze, wenn sie die Auslieferung einer Fahne verlangt? Doch darum scheinen sich gewisse Leute nicht zu kümmern, wenn es ihren Zwecken hinderlich ist. — Wann wird Herr Pajk einsehen, daß er und seine Gensdarmrie nicht für friedliches Volk passen, denn die Vera der Stockprügel soll ja vorüber sein. Wenn er kein anderes Mittel kennt, die Umgebung ruhig zu erhalten, dann werde er — Exekutionsführer.

— (Geburts-hilfliche s.) Um den, nahezu sichern Tod nach sich ziehenden Kaiserschnitt zu vermeiden, wurde am 14. d. M. in der hiesigen Gebär-Klinik an einer verheirateten Frau, welche bereits Mutter dreier ausgetragener Kinder ist, mit glücklichem Erfolge für Mutter und Kind die seltene Operation einer künstlichen Frühgeburt ausgeführt.

— (Fügnere's Monument.) Nächsten Sonntag, den 18. d. M. um 11 Uhr Vormittags wird auf dem Bolsaner Friedhofe in Prag das Grabdenkmal Heinrich Fügnere's, des unvergeßlichen ersten Starosta des Prager Sehol und Erbauers der großartigen Turnhalle dieses Vereines, feierlich enthüllt. Abends findet aus diesem Anlasse im Neustädter Theater eine Festvorstellung statt. Sämmtliche slavische Turnvereine sind zur Theilnahme an der Feier eingeladen.

An die Herren Handels- und Gewerbsleute, dann Bergwerksbesitzer in Krain.

Am 29. und 30. d. M. sollen die Ergänzungswahlen für die Handels- und Gewerbekammer in Krain und zwar im ganzen Lande und dieß nach den Normen des neuen Gesetzes stattfinden.

Nach diesem Gesetze wählen die Handelsleute, welche von ihrem Geschäfte 8 fl. 40 kr. an Steuern zahlen, in diesem Jahre 6, die Gewerbsleute, welche von ihrem Gewerbe 2 fl. Steuern zahlen, wählen 8 Kammermitglieder und die Bergwerksbesitzer ein Kammermitglied. Jeder Wähler wählt nur für seinen Stand, daher der Handelsmann nur 6 Handelsleute, der Gewerbsmann nur 8 Gewerbsleute und die Bergwerksbesitzer nur einen aus ihrer Mitte.

Die Handels- und Gewerbekammern sind wichtige Institute, sie sind in Handels- und Gewerbeangelegenheiten Rathgeber der Regierung, welche dieselben zu Rathe zieht, der sie indeß auch aus eigenem Antriebe ihre Wünsche zum Gedeihen und im Interesse des heimischen Handels und Gewerbes kund geben dürfen; sie wählen zwei Abgeordnete in den Landtag u. s. w. Unsere Kammer hat das Verdienst, zuerst die Idee der Eisenbahnlinie in Oberkrain, deren Bau nach Ueberwindung vielfacher Hindernisse bereits begonnen hat, angeregt zu haben; diese Eisenbahnlinie wird dem größten Theile Oberkrains Vortheile bringen.

Die Handelskammer ist daher zweifelsohne ein wichtiges Institut. Damit sie jedoch erfolgreich wirken kann, müssen Männer dazu gewählt werden, welche unser Land kennen und lieben, und denen sein Wohl wirklich am Herzen liegt.

Der Ausschuß des Vereines „Slovenija“, nach seinen Statuten berufen, für den glücklichen Ausgang jeglicher Wahlen zu sorgen, empfiehlt Euch daher mit Rücksicht darauf und nach Rücksprache mit mehreren Euerer Mitwähler Männer, welche ihr mit vollem Vertrauen wählen dürft, um wahre Vertreter zu erhalten.

Damit jedoch Euerer Wahllisten den gesetzlichen Vorschriften vollkommen entsprechen, erinnern wir noch folgendes: Jeder Wähler bediene sich bei der Wahl der Stimmliste, zugleich Legitimationskarte. In diese sollen die Namen der von ihm gewählten Kandidaten eingetragen und mit eigener Unterschrift signirt sein; in Fällen, wo der Wähler des Schreibens nicht kundig ist, sind auch zwei Zeu-

Öffentlicher Dank.

Die zuvorkommende Bereitwilligkeit, mit der H. Notar Johann Triller den Schulkindern bei Gelegenheit des nach Ehrengruben gemachten Ausfluges den ganzen Platz an seiner Landbestimmung unbeschränkt zu Unterhaltungszwecken überließ, sowie die liebevollste Aufnahme und herzlichste Bewirthung, deren sich die Kinder von Seite der Frau Triller erfreuten, drängen mich zur angenehmen Pflicht, den beiden edlen Kinderfreunden dafür den wärmsten und tiefgefühltesten Dank öffentlich auszudrücken. 61—1.

Valentin Pečnik,

Katechet an der Knabenhauptschule zu Bischoflak.
Bischoflak, 12. Juli 1869.

Zahnärztliches Etablissement

59—2.

des

A. Engländer,

Heimann'sches Haus nächst der Bradekthbrücke.

Die schönsten und besten **Zähne** und **Luftdruck-** oder **Sauggebisse** ohne Haken und Klammern, das vorzüglichste, was die Zahntechnik zu leisten im Stande ist, werden daselbst verfertigt und **Plombirungen in Gold, Amalgam und Cement**, sowie alle anderen Zahnoperationen auf das schmerzloseste und schonendste vollzogen.

Die Ordination besorgt aus besonderer Freundschaft Herr **Dr. F. Brun**, herzoglicher Leibzahnarzt und emer. Dozent der Zahnheilkunde.

Ordination täglich von 9 bis 12 und 3 bis 5 Uhr.

An Sonn- und Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

➔ Aufenthalt bis Ende August. ➔

gen erforderlich, wovon der eine als „Namensfertiger“ sich unterzeichnet. Jede Stimmliste wird versegelt abgesendet: von den Handelsleuten und Bergwerksbesitzern bis 29. d. M. und zwar der resp. k. k. Bezirkshauptmannschaft oder der Handels- und Gewerbekammer oder der Wahlkommission in Laibach; — von den Gewerbsleuten bis 29. d. M. der betreffenden k. k. Bezirkshauptmannschaft oder bis 30. d. M. der Handels- und Gewerbekammer oder der Wahlkommission in Laibach.

Theuere Landsleute! Betheiliget Euch sämmtlich bei dieser Wahl und wählet mit Hintansetzung persönlichen Ansichten einstimmig die nachfolgenden Kandidaten, welche wir Euch dringend empfehlen.

Für die Handelssektion:

- Herrn Josef Debevec, Handelsmann in Laibach,
- „ Johann Jamšek, Handelsmann in Laibach,
- „ Bazo Petričič, Handelsmann in Laibach,
- „ Johann Fabian, Handelsmann in Laibach,
- „ Johann A. Hartmann, Handelsmann in Laibach,
- „ Franz Fortuna, Handelsmann in Laibach.

Für die Gewerbesektion:

- Herrn Josef Schwentner, Schuhmachermeister in Laibach,
- „ Gustav Tönies, Baumeister in Laibach,
- „ Matthäus Schreiner, Gürtlermeister in Laibach,
- „ Paul Skalé, Schmiedmeister in Laibach,
- „ Blas Berhovec, Goldarbeiter in Laibach,
- „ Heinrich Niceman, Buchbinder in Laibach,
- „ Anton Čepon, Schneidermeister in Laibach,
- „ Anton Permé, Bäckermeister in Laibach.

Für die Montansektion:

- Herrn Baron Michael Zois, Gewerken in Laibach.
- Der Ausschuß des Vereines „Slovenija“ in Laibach,

12. Juli 1869.